

125

SATTELET

Des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 15 und 16

Kronstadt, 19. Februar

1846

Geschichtliche Tagserinnerungen.

Am 19. Februar.

- 1473 — Wer kennt nicht den Mann, der sich über sein finsternes Zeitalter erhob, und der Sonne ihren wahren Standpunkt anwies? — Er war Kanonikus zu Frauenburg in Preußen, — wurde am 19 Febr. 1473 geboren, und starb den 24. Mai 1543. — Ich will ihn indessen doch nennen um ihn nicht ungetauft zu lassen, — sein Name war Kopernikus.
- 1660 Geburtstag des Friedrich Hoffmann, — er war einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit, und erfand die auch noch in unserer Zeit wohlbekanntesten Hofmannischen Tropfen. — Er starb als preuß. Geh.-Rath auf der hal-lischen Universität im J. 1742. — Sein Widersacher war Stahl. — Sein Name blieb indessen unsterblich in allen Apotheken, und bei allen — Bauchschmerzen.
- 1803 Französische Mediationsakte der Schweiz.
- 1810 Andreas Hofer wird erschossen.

Die Siebenbürger Eisenbahn.

Von Dr. S.

Während das Eisenbahnwesen im Auslande so viele andere Interessen verschlingt, und die materiellen Tendenzen unseres Jahrhunderts in ihrer ganzen Blöße zeigt, wird in den deutschen Blättern Siebenbürgens, die uns so manches phantastereiches Bild vorführen, der Traum nicht näher und öfter besprochen, der als ernste Möglichkeit uns immer näher und näher rückt. Wir füllen diese Lücke; da ist der Traum: in einigen Jahrzehnten führt die Eisenbahn durch oder neben Siebenbürgen vorbei. (Hört! Hört!)

Sollten die Eisenbahnen, die nach Debregin führen, und Gallizien durchschneiden, dort ihr Ziel finden? Wer wird diese Frage bejahen und der menschlichen Thätigkeit, der stets wachsenden Kraft der Völker ein so beschränktes Ziel setzen wollen. Es kommen die Eisenwege an unsere Grenzen, doch nicht um von da rückwärts zu gehen? Das »Vorwärts« liegt zu sehr in der menschlichen Natur, um zu glauben, daß es mit dem preuß.

Marschall gestorben ist. Und es gilt ja nicht Leben und Tod, es gilt materiellen Interessen.

Eisenbahnen sind Straßen und Posten und sie werden und müssen dahin angelegt werden, wohin ein Haupthandelszug führt. Eine dem ersten Handelswege Europa's, vielleicht der erste des Kontinentes, führt nach dem Oriente, nach Konstantinopel. Ehemals galt der Landweg, als ein niederer Stand der Schifffahrt und Schiffbaukunst, Stürme und Klippen, feindliche Mächte und Piraten den Seezug unsicher machten. Mit Erweiterung der Wissenschaft und Kunde, nach hergestellter Ordnung und Sicherheit zur See nahm der Handel mit der Levante fast ganz den Seeweg. An der Seeküste blühten mächtige Handelsstädte auf, die Handelsstädte des Binnenlandes verarmten und Siebenbürgens Verkehr wurde beschränkt. Die Dampfschiffahrt schien den Seetransport, die Flußschiffahrt für immer zum ersten Träger des Handels bestimmt zu haben. Allein kein noch so weiser Professor erfand und lehrte so viele Wahrheiten, als die Erfahrung. Sie lehrte, daß Eisenbahnen die Konkurrenz mit Dampfschiffen aushalten können. Eisenbahnen können Personen und Güter schneller, wohlfeiler, sicherer zu jeder Jahreszeit befördern. Der Gewinn, der durch sie für den Handel und die Industrie entspringt, ist so erheblich, daß sie das herrschende Transportmittel sein werden und müssen. Obgleich Dampfschiffe von Wien nach Pesth die Donau durchschneiden, hat man beide Städte mit einer Eisenbahn zu verbinden begonnen. Und so anderwärts. Und was ist der Verkehr dieser beiden Städte gegen den, in welchem Konstantinopel mit Oesterreich, Deutschland, Holland, England, Dänemark und andern Staaten steht und noch treten kann, wenn ein leichter, bequemer, sicherer und wohlfeiler Handelsweg dahin führt!

Die Donau und die adriatischen Wellen werden die Eisenbahn, die nach Konstantinopel führt, nicht um den ungeheuren Gewinn bringen können, den diese in Aussicht stellt. Von dem adriatischen Meere wissen wir dieses, von der Donau haben wir es erfahren. Diese Eisenbahn wird zur Nationalfrage für alle mittleren Kontinentalstaaten, ob wir von den hier herrschenden Mächten in einer unserer wichtigsten Handelsinteressen emancipirt werden sollen. — Wenn, was in naher Aussicht steht, — Ostende mit Lemberg und Debregin durch Eisenbahnen verbunden sind, wird wohl

Niemand zweifeln, daß der Zug nach Konstantinopel für europäische Kräfte nicht zu groß ist, man wird glauben, daß die Eisenbahnen, welche die Centrafette der europäischen Gebirge überstiegen haben, in dem Reste nur ein kleines Hinderniß finden können.

Interessen fordern, daß diese Bahn über Siebenbürgen geführt werde. Zwei Eisenbahnen nähern sich uns; treten nicht sehr ungünstige Verhältnisse ein, so sind wir gewiß, daß eine ihr Interesse an das unsere knüpft. Siebenbürgen ist das Land, durch welches naturgemäß der Landhandel mit dem reichen Süden führt. Die Anknüpfungspunkte sind durch die zwei Eisenwege gegeben. Eisenbahnen würden unseren Boden ausbeuten, den Handelsverkehr wieder durch unser Land leiten, und an dieser Welthandelsstraße das Leben der Industrie neubeleben.

Wir verkennen die Nachteile nicht, die eine Eisenbahn dem Handelslande Siebenbürgens zum Theile dadurch brächte, daß Wien, Pesth u. a. mit Bukarest und Konstantinopel in direkte Verbindung treten würden; allein was ist diese momentane Verlegenheit Eigner gegen den großen Gewinn des Ganzen, und selbst die Betroffenen werden, da nun ein Mal die Eisenbahn nach Konstantinopel geführt werden soll, wünschen und verlangen, daß sie durch Siebenbürgen geführt werde. Denn behauptet man, daß die Dampfschiffahrt auf der Donau dem Handel Siebenbürgens Eintrag gethan hat: wie vernichtend für Siebenbürgens industrielles und kommerzielles Leben wird dann eine Eisenbahn sein, die neben Siebenbürgen vorbei geht.

Aber, höre ich, wer soll die Eisenbahn bauen? die Siebenbürger? — Nein, das ist nicht nöthig. Aus ziemlich verlässlicher Quelle wissen wir, daß die Engländer Erkundigungen einziehen, das Projekt aufgenommen haben. Ihnen liegt eben so viel als uns daran, die Straße fertig zu machen. Ueberall hin bieten sie für rentirliche Eisenbahnen ihr Geld an.

Oesterreich hat kräftig und umfassend dieses hochwichtige Verkehrsmittel ergriffen. Wir wollen hoffen, daß wir der Engländer nicht bedürfen. Der Sultan hat im Plane eine Bahn zu führen, deren Richtung jenen beiden, erwähnten Bahnen zu sagt.

Wir wünschen und hoffen in einem nächst zu erscheinenden Werke auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche die Unternehmung einer Eisenbahn durch Siebenbürgen herausstellt, und es möge das Wort gedeihen!

Jedem sein Recht.

Der Artikel in Nr. 10 des Siebenbürger Wochenblattes hat in der Transilvania noch zwei Replikien hervorgeufen. Wir wurden zwar um die Aufnahme derselben nicht angegangen, da aber die eine derselben mit gehöriger Humanität abgefaßt ist, so halten wir es für recht dieselbe auch in unserm Journal abzudrucken. Die eine der besprochenen Replikien lautet: „In dem Sie-

benbürger Wochenblatt Nr. 10 d. J. wird aus Hermannstadt die Nachricht gegeben, als sollte der Mediascher Deputirte Senator und Ober-Notär K. eine interessante Streitfrage dahin in Anregung gebracht haben, daß in seinem Stuhle die Dorfs-Deputirten zur Stuhlsversammlung mehr Intelligenz hätten als die Deputirten der Stadtkommunität. Diese auf Hörensagen gestützte mithin unverbürgte Nachricht verdient, eben weil solche als interessant aufgeführt worden, eine Wahrheit gemäß und den Sachgegenstand erläuternde Berichtigung. In solcher Absicht finden denn die Mediascher Deputirten sowohl zu ihrer, als zur Rechtfertigung der Mediascher Kommunität hiemit die öffentliche Erklärung zu geben: daß in der Universitäts-Sitzung vom 20. Januar d. J. weder von Seite der Mediascher Deputirten, noch von sonst Jemanden die als interessant bezeichnete Streitfrage in Anregung gebracht worden, sondern, daß durch die Deputirten eines andern Kreises, im Flusse der Debatte, betreff der Konstituierung der Wahlkollegien in den Kreisen der Nation, bei der Allerh. begünstigten Wahl des Nations-Grafen, dahin der Antrag gestellt worden, daß zu den Kreisversammlungen die Stadt-Kommunitäten in ihrer Vollzahl, ohne Berücksichtigung des in den Regulations-Vorschriften begründeten numerischen Verhältnisses zu den Dorfs-Deputirten konkurriren solle, weil bei den Stadt-Deputirten die Intelligenz vorherrsche. Gegen diesen von den Deputirten jenes Kreises gestellten Antrag, fand der Deputirte von Mediasch die Bemerkung entgegen zu stellen: daß eine Neuerung gegen die Regulationsvorschriften, auf faktischem Wege, gesetzwidrig und unzulässig sei, und ein derartiger Versuch um so sicherer scheitern würde, als, wie er, betreff seines Kreises die volle Ueberzeugung habe, daß den Stuhlsorts-Deputirten die Intelligenz und ein natürliches, verständiges Urtheil nicht abgesprochen werden könne, indem im Mediascher Stuhl, aus sechs privilegirten Märkten, oft Männer, welche in erster Instanz das Richteramt verwalteten und Zeitungen lesen, dann aus den übrigen Ortschaften auch Notarien als Kommunitäts-Mitglieder, welchen die Intelligenz nicht abzuspochen sei, zur Stuhlsversammlung gesendet würden, und daß, in solchem Zusammenhang, nicht angenommen werden könne, daß diese Ortsdeputirten die vorgebrachte Beeinträchtigung in ihrem gesetzlichen Wirkungskreise, durch eine gesetzwidrige Ueberzahl der Stadt-Kommunitäts-Deputirten, bei welchen doch nicht ausschließend Intelligenz zu suchen sein dürfte, zulassen sollten; daher denn, nach Vorschrift der Regulation, der Wahlkörper aus gleicher Anzahl von Stadtdeputirten, auch zu der bevorstehenden wichtigen Wahl des Nations-Grafen, nach seiner Meinung konstituiert bleiben müsse.

Indem die Gefertigten diese Berichtigung zur eigenen und auch zur Rechtfertigung der hiesigen Stadtbürgerschaft zu veröffentlichen befunden, fügen dieselben zugleich die Bemerkung bei, daß die lieben Sachsenbrüder des dieskreisigen Bauernstandes ihre Intelligenz, es möge solche auf hoher oder niederer Stufe stehen, nicht in ihren Dorfschulen allein, sondern meistens auch in dem

125

städtischen Gymnasium erworben, mithin die angebotene Zurückweisung der Stadtbürger in die Dorfschulen, einer Verunglimpfung der Hauptschulanstalt gleichkomme, die doch leicht nachweisliche Männer geliefert, zur Ehre der Nation und zum Ruhme ihrer eigenen Bürger, denen, zur Rechtfertigung ihrer gekränkten Ehre, die derzeitigen Konflur-Deputirten das Zeugniß der vollkommenen Fähigkeit zur Volksvertretung, in dem ihnen zustehenden Wirkungskreise, hiemit öffentlich erteilen.

Die Mediascher Konflur-Deputirten.

Skizzen aus dem österreichischen Heere.

(Aus den Papieren eines verabschiedeten Lanzenknechts.)

I.

Der Husar.

Wie man überhaupt darauf achten sollte, nationale Eigenthümlichkeiten aufrecht zu erhalten, so scheint mir dies bei Heeren und Truppen ganz besonders wichtig zu sein. Oft hat eine so oder so gestaltete Mütze, eine Lige oder die Form eines Rockes, eine eigenthümliche Melodie oder irgend ein nationales Instrument im Augenblicke der Gefahr eine Schaar mit unwiderstehlicher Begeisterung belebt, mit stolzem Selbstgefühl erfüllt. Die Bergschotten, die spanischen Miquelets, gewisse Abtheilungen der französischen und russischen Gardes, verschiedene preussische Truppenkorps liefern in der Kriegsgeschichte in den neuesten Zeiten Belege zu dieser Behauptung. Aber kein Heer in der Welt dürfte in seinen Reihen wohl so verschiedene, jedes in seiner Art ganz besonders charakterisirte Truppengattungen zählen, als das österreichische. Der deutsche Reiter, der Kroat, die Grenztruppen, der Artillerist, der Tyroler Jäger und der ungarische Husar sind, jeder für sich, einer eigenen militärischen Physiologie würdige Typen des Soldatenstandes.

Insbondere aber verdient der ungarische Husar eine eigene Beachtung. Trogdem, daß man ihn nach und nach seiner Eigenthümlichkeit so viel als möglich beraubt hat, bis auf sein Kleid, — trogdem, daß gerade er von allen europäischen und manchen außereuropäischen Mächten nachgeahmt worden, ist er doch in seiner Art eigenthümlich geblieben. Auch sieht er alle fremden, seinen Nationalrock tragenden Krieger mit einer gewissen Geringschätzung an, gleichwie eine adelige Familie Fremde, welche sich ihren Namen und ihr Wappen angemast hätten. Ein alter ungarischer Husarenlieutenant antwortete einem schönen, bunten, von Gold strohenden Offizier, der ihn per „Bruder Husar“ ansprach: „Bruder! ich Husar, — Du Hanswurst!“

Die Benennung Huszar stammt eigentlich von dem Worte Husz, zwanzig. Man behauptet, daß zu Zeiten der Türkenkriege jede Gemeinde den zwanzigsten Mann zu Pferde stellen sollte, oder daß der Adel aus zwanzigen einen zu Pferde ausrüstete. Daher die Benennung „die Zwanzigsten“. — Andere aber meinen, unter König Ladislaus, oder zur Zeit des Matthias Corvinus habe eine

leichte Reiterei als Leibwache bestanden, welche als Löhnung zwanzig Arthen, eine damalige Münze, empfangen habe, und daher der nach und nach für die leichte ungarische Reiterei gangbar gewordene Name Huszarok, „die mit zwanzig Arthen Besoldeten.“ Dem sei wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß unter dieser Benennung leichte ungarische Reiter schon während der Kriege des Matthias Corvinus gleichzeitig mit den aus Böhmen und den Resten der Hussitenheere bestehenden, von dem berühmten Feldherrn Giskra befehligten, von ihren schwarzen Harnischen und Pickelhauben unter dem Namen der schwarzen Legion bekannten, in Sold genommenen Truppen, — genannt werden. Sie waren damals die ungarische leichte Reiterei, gleichwie die Haiduken das geworbene, auf längere Zeit in Pflicht und Sold genommene stehende Fußvolk.

Jeder ungarische, zum Gefecht zu Ross gerüstete Krieger heißt noch heut zu Tage „Husar.“ Nach den National- und Landesverhältnissen gibt es auch Komitats-husaren, Leibhusaren, — fürstliche, — erzbischöfliche, Stadthusaren. Bei der adeligen Insurrektion gibt es ganze adelige Husarenregimenter. Die zuletzt von den Ständen im Jahre 1814 auf die Dauer des Krieges gestellten leichten, den regulirten nationalen Husarenregimentern zugetheilten Reitereschwadronen hießen Veliten, von dem lateinischen Worte Velites.

Der ungarische Husar, gut geführt, ist das Muster einer leichten Reitertruppe. Ausgezeichnet tapfer, wachsam, seinem Offizier anhänglich, vereint er in seinem halb orientalischen, halb europäischen Wesen alle Eigenschaften, welche die ausgezeichnetsten Truppen beider Welttheile besitzen. Er ist ernst, stolz, verschlossen. Die Haupttugenden, um ihn zu leiten, sind: Gerechtigkeit, Uner-schrockenheit, Ruhe. Man muß ihm zeigen, daß man ihm überlegen ist. Vor dem Feinde muß er den Führer immer vor sich sehen. Einzelne Züge von handfester Tapferkeit imponiren ihm, noch mehr kaltblütige Ruhe bei Gelegenheiten, wo er anfängt, besorgt zu werden. Im Spital, bei Verwundeten und Kranken zeige man Theilnahme und Milde, im Uebrigen Strenge und Gerechtigkeit. Man verurtheile ihn nie, ohne ihn zu hören, und man hüte sich vor Schimpfworten und leidenschaftlichen Ausbrüchen. Bei allen Anstheilungen sehe er, daß man sich um ihn bekümmert; beim Lagerfeuer finde er, wenn er erwacht, schon den Führer gegenwärtig. Bei keiner Truppe muß der Offizier vor Allem die Achtung seiner Untergebenen mehr besitzen, als beim Husaren; dann komme Furcht und hernach Liebe. Viel Worte sind bei ihm eher schädlich als zweckdienlich, — einige wenige, aber passende dagegen sehr wirksam. Man muß seine Sprache durchaus sprechen; er wird eine strenge, ihm unmittelbar mitgetheilte Sentenz leichter ertragen, als eine mildere, welche er durch einen Dolmetsch erhält.

Sein gefährlichster Fehler ist der Trunk und daraus sich ergebende Widersetzlichkeit und Daisonniren. Der Ungar, wie jede orientalische Race, geht sehr schnell von scheinbarer Ruhe und Indolenz zu plötzlicher Hestigkeit und den leidenschaftlichsten Ausbrüchen über. Mit Zwano

125

ißt man seine Zunge nie, dagegen widersteht er selten Motiven des Ehrgeizes und der Eitelkeit; hat man ihn einmal moralisch magnetisirt, so kann man auf ihn rechnen, und er ist der größten und heldenmüthigsten Thaten fähig.

Der ungarische Husar verläßt sich hauptsächlich auf seinen Säbel, den er immer als Hieb-, fast nie als Stichwaffe gebraucht. Auch seinen Karabiner mißt er ungerne, ob zwar er sich dessen selten mit Erfolg bedient. Weniger wichtig sind ihm die Pistolen. Auf die Pike hat er kein Vertrauen; er sieht sie als eine Bauernwaffe, des ungarischen Reiters unwürdig, an.

Der ungarische Husar wird in der Fortsetzung des Gefechtes lebhafter als im Anfang, besonders wenn er anfängt, Blut zu sehen; darin unterscheidet er sich wesentlich vom Franzosen.

Im Lager ist er vor Mitternacht stille, nach Mitternacht und gegen Morgen wachsam; darin von den meisten anderen Truppen verschieden, bei welchen das Leben vor Mitternacht lebhaft und lärmend, gegen Morgen aber Alles still und in Schlaf versunken ist.

Am Wachfeuer erzählt gewöhnlich ein Improvisator Märchen, denen mit dampfender Pfeife schweigsam und aufmerksam zugehört, und der Erzähler mit einigen Gratiesschlucken aus den Feldflaschen der Zuhörer erfrischt wird. Der Erzähler hat dabei gewöhnlich die schlaue Geschicklichkeit, den interessantesten Theil der Geschichte auf das nächste Mal zu lassen, um die Aufmerksamkeit und somit auch die Freigebigkeit seiner Kameraden für das nächste Mal zu erhalten. Diese Erzählungen sind oft merkwürdig zusammengestoppelt aus alten Sagen, Ereignissen, Personen, und vermischt mit neuen Regimentsgeschichten und modernen Individuen. Landon, Friedrich der Große, der berühmte Räuber Angyel Wandy, Napoleon u. a. m. finden sich dabei auf die sonderbarste Weise zusammengestellt.

Der Husar ist gewöhnlich schweigsam. Oft sieht er stundenlang mit liebendem Blick sein Pferd an und spricht mit ihm. Ihn von seinem Pferde trennen, ist für ihn oft das schmerzlichste Ereigniß, und es gibt Fälle, wo es ihn zum Selbstmord gebracht hat.

Er ist auch kapable, Nächte lang, nachdem er die übrige Gesellschaft aus der Schenke vertrieben hat, der Zigeunermusik gegenüber ganz allein zu tanzen.

Ein General, der die Charakteristik des Husaren durch und durch kannte und mit wahrer Genialität aufzufassen verstand, (F. M. V. Wartensleben) reducirte die Reitkunst der Husaren auf drei Principien: kurze Bügel, kurze Zügel, lange Sporen. Sind die Sporen blank und der Bart ziemlich gewichst, so ist der Mann gewöhnlich ein ordentlicher Soldat, wenn auch zufällig in der Adjustirung sonst etwas mangelt.

Der Husar sorgt zuerst für sein Pferd, dann erst für sich. Trunk und Raionniren sind seine Hauptfehler.

Als Meszáros Husaren (später Barco, Stipists Nr. 10) in den Niederlanden zum ersten Mal attackirte, ritt der Oberst Matiaschofsky, seinen entblößten, kurzen, breiten Säbel in der Hand, vor das schon in den Türkenkriegen bewährte Regiment. „Fleischhacker! wollt Ihr Fleisch hauen?“ (Meszáros nämlich, der Name des In-

habers, heißt auf deutsch Fleischhauer) — Ein beifälliges Murmeln über dieses populäre Caesembourg ging durch die Reihen. — „Gut also, ich, der Meister werde Euch führen; Ihr, die Gesellen, werdet nachhelfen; hundert Prügel Dem, dessen Säbel früher blutig ist als der meine.“

Damit wollte er das Vorprellen verbieten, des Nachreitens war er gewiß. Manche andere Truppe hätte diese Warnung entbehren können, mancher andere Oberst sich aber wohl gehütet, sie zu geben. Die Oberstlieutenants erste Eskadron (Rittmeister später F. M. V. Geringer) desselben Regiments nahm bei Samers die feindlichen Schanzen ein, indem sie bei der Kehle einritt. In demselben Feldzuge erhielten drei Eskadronskommandanten dieser Eskadron das Theresienkreuz.

Keine Truppe ist so innig ihrem Offizier anhänglich, wenn er mit ihr umzugehen versteht, als der Husar. Nirgends aber ist derselbe, sowohl im Feld, als im Friedensdienst, einer schärferen Kritik unterworfen.

Von Feinden respektirt er am meisten den preussischen Husaren und den französischen Kürassier. Jeden Kürassier nennt er *vasas nemeth*, „einen eisernen (gepanzerten) Deutschen“ — so wie jeden Fremden „einen Schwaben.“

Der kommandirende General ließ bei der Campagne 1812 in Rußland eine Schwadron von Kaiser-Husaren in Plänkler auflösen, um einige Gefangene zu machen, von denen man in Erfahrung bringen könnte, welches Corps man gegenüber habe, und sonstige Auskünfte erhielt. Bald brachte ein alter, mit der silbernen Tapferkeitsmedaille gezierter Husar einen Kosakenoffizier am Zügel geführt. Der kommandirende General, welcher dazu befugt war, befahl den Mann für die Medaille vorzunehmen, war aber, bei dem bekannten Ehrgeize dieser Truppe, als der alte Husar sich äußerte, lieber für diese That eine kleine Geldbelohnung oder auch sonst nur eine Belobung zu empfangen, darüber unangenehm betroffen, und höchlich erstaunt äußerte der kommandirende General seine Verwunderung und sein Mißfallen. Der Husar aber sagte, als man ihn um den Grund seines Benehmens fragte: „Ich habe die silberne Medaille bei Aspern empfangen, weil ich einen französischen Kürassier-Rittmeister gefangen einbrachte. Man hat mich belohnt, weil ich einen Mann gebracht habe, der mehr war als ich. Das war begreiflich, es war ein Offizier, — noch dazu ein Kürassier, — und endlich ein Franzose. Der Bursche aber ist ein Junge, — ein Kosak, — ein Russe, — gar kein rechter Mann und kein ordentlicher Soldat! Nehme ich also die Medaille, so sieht es aus, als würde ich anerkennen, daß er mehr gilt als ich, — das kann ich nicht! Wenn er mich finge, der ich ein alter Husar vom Kaiserregiment, ein Edelmann und ein Ungar bin, dann verdiente er wohl eine Belohnung, ich aber keine, daß ich einen solchen Laffen mitbringe! Ein Schluck Wein thäte mir gut auf die Anstrengung und etwas Seifengeist für die Hufe meines Schimmels; deswegen bat ich um eine kleine Geldvergünstigung, auf die ich aber willig verzichte, wenn sie nicht den hohen Herrn passend dünkt!“ —

(Schluß folgt.)

125

Gelesen.

XIV.

Man stelle sich eine Gesellschaft vor, die beim Bierkrüge sitzt. Nicht wahr, wenn die Gesellschaft weiter nichts thäte, als ihr Bier trinken, das müßte nicht allein schauerhaft langweilig sein, sondern die Leute wären auch beim Nach-Hause-gehen so klug wie vorher? ja noch dümmer; denn sie wären um drei Stunden älter, und wer älter wird, ohne klüger zu werden, ist dümmer geworden, gerad so wie Derjenige, der heute nichts verdient, ärmer ist, als er gestern gewesen. —

Also muß die Gesellschaft mehr thun als Bier trinken.

Was?

Sie muß denken.

Gut. Aber denken kann jeder Einzelne allein, für sich, dazu braucht er keine Gesellschaft. Der Mensch, der ewig nur Solo denkt, wird zwar auch weiter kommen; allein er gleicht einem Manne, der auf einem Beine eine Fußreise macht. Er kommt nur langsam vorwärts, muß sich übermäßig anstrengen und ermüdet leicht.

Die Gesellschaft ist das zweite Bein für den denkenden Menschen; denn das Wesen der Gesellschaft liegt im Austausch der Gedanken. Die Unterhaltung ist das Geheben der Denkkraft auf zwei Füßen. —

Noch verderblicher als das vereinzelt Denken der Einzelnen würde es sein, wenn in einer Gesellschaft nur Einer seine Gedanken mittheilte, und die übrigen nichts thäten, als ihr Ja nicken. Dies wäre eiselhaft, also schon darum dumm, und schon als dumm verderblich. Da aber der alleinige Sprecher die Aufmerksamkeit der übrigen Gesellschaftsglieder in Anspruch nimmt, dieselben also auch noch am eigenen Denken hindert, so ist die Gesellschaft noch übler dran, als wenn Alles schweigt. —

Nur durch Rede und Gegenrede kann die Gesellschaft wie ein rüstiger, zweibeiniger Wanderer fortschreiten, und da haben wir die Opposition.

Die Opposition ist also für den Fortschritt eine Nothwendigkeit. Als der englische Minister Pitt im Parlamente die Bemerkung machte, daß er keine Opposition mehr hatte, hielt er England für verloren, und um das große Uebel zu beseitigen, bezahlte er Männer, damit sie Opposition machten! Und patriotischer ist wahrlich noch niemals Geld zur Bestechung angewandt worden! —

XV.

Lange bevor, als Watt, der Erfinder der Dampfmaschine, zum ersten Male das Räderwerk einer Dampfmaschine in Bewegung setzte, hatte der Amerikaner Fulton dem damals übermächtigen Kaiser der Franzosen den Plan jener erstaunlichen Erfindung vorgelegt. Dieser aber — mit seinen welterobernden Plänen beschäftigt — hatte den Vorschlag Fultons der französischen Akademie zur Begutachtung überwiesen und von derselben den Bescheid erhalten: „die Erfindung Fultons sei nichts Andres, als der eitle Traum eines unwissenden Markt-

schreiers.“ Es war nicht der Wille des Schicksals, daß ein so gewaltiges Werkzeug der Macht in die Hände des herrschsüchtigen Eroberers fallen sollte, und statt auf dem Throne des Weltenreichs endete Buonaparte seine erstaunliche Laufbahn auf einem öden Felsen des Oceans.

— Später als der gestürzte Kaiser der Franzosen auf dem Vellerophon saß, als die Schattengestalten seiner entschwundenen Allmacht vor seiner düstern Seele vorübergleiteten und sein Auge hinausstarrte in die endlose Wälderwüste, das Bild seiner thatenleeren Zukunft: da erschien zum ersten Male seinem Blicke ein Fahrzeug ohne Segel und Ruder, pfeilschnell über die Fläche gleitend, während eine dünne Dampfsäule aus seiner Mitte gegen die Wolken stieg. — Verwundert fragte der Kaiser nach dem Sinn dieser fremden Erscheinung und vernahm die Erklärung der damals noch neuen Erfindung des Dampfschiffes. So hat mich also doch die Akademie hintergangen! rief der Kaiser mit dem Tone tiefen Kummers, und auf seine eisernen Züge lagerte sich ein Ausdruck des Schmerzes der ihm fremd geblieben war selbst in dem verhängnißvollen Augenblicke, in welchem bei Waterloo seine Kampfsäulen wankten und der Blick des Feldherrn die Schlacht und mit ihr den Scepter Frankreichs als verloren erkannte.

XVI.

* Man hat in neuern Zeiten in Weichherzigkeiten gegen Verbrecher gewetteifert, und Rohheit, Mangel an Erziehung und Bildung als Vertheidigungsgründe geltend gemacht, — ganz wider das Recht, denn auch der roheste Mensch weiß sehr gut, daß seine That ein Verbrechen ist, wenn er stiehlt oder Gewalt übt; — das Gesetz soll ihm also die Entschuldigung der Rohheit nie zu gut kommen lassen.

XVII.

Man weiß dort (in Madagar) nichts von Miegel und Schloß, um sein Eigenthum zu bewahren. Nur die in Feindschaft stehenden Stämme sind gegen einander auf ihrer Huth; im Innern derselben aber herrscht vollkommenes Vertrauen und eine patriarchische Sicherheit.

Gewisse Leute aus civilisirten Ländern nach jener Insel übersiedelt, — und die unordentlichen Barbaren, die Madagassen, würden bald zur Cultur, wenigstens des Schlosserhandwerkes, gezwungen werden.

Wettervögel.

Wer heut' zu Tage dem Brotkorb nachgehen will, muß zuerst den Maulkorb umnehmen.

**

Schweigen ist eine Kunst. Daß nur für Beredsamkeit Lehrkanzeln und nicht fürs Schweigen bestehen, beweiset nichts dagegen. Denn das Schweigen lernt sich von selbst, wenn man nichts zu reden weiß. Für Andere ist es eine Kunst, die sie schwer und oft selten erlernen. Für die wäre eine Lehrkanzeln rathsam. Sollte in der That eine Lehrkanzeln für das

Schweigen nothwendig sein? Es gäbe zu wenige Zuhörer und zu viele Professoren.

Man hätte in — dem französischen Zahnarzte das Handwerk nicht gelegt, wenn man darauf aufmerksam geworden wäre, wie nöthig die Zähne zum Sprechen sind.

Zeitungen und Schornsteine sind Barometer. Man kann aber beide mittelst einer aufgesetzten Kappe so einrichten, daß sie immer gutes Wetter anzeigen.

Wahlmänner — warum nennt man die Unwündigen nicht Wahlkinder? Weil man im deutschen unter Mann nicht nothwendig einen Mann verstehen muß; denn die Deutschen sagen ja Jedermann.

Man glaubt nicht wie unwissend manchmal die Volkvertreter sind; sie wissen manchmal noch nicht, was sie wollen werden, während dieses ihre Vorstände schon längst wissen.

Allerlei Neuigkeiten.

Eine Prellerei ganz eigenthümlicher Art hat sich vor Kurzem in der Nähe von Kronstadt zugetragen, die zugleich einen Beweis gibt, wie zuweilen mancher Ortsbeamte von Dienstseifer hingerissen wird, wenn es sich darum handelt, einen armen Kerl einzusperrern. — Es bringt ein Schweinehändler eine Heerde Schweine über den Altschanzer Paß, um sie in Kronstadt zu verkaufen. Er selbst durch Geschäfte zurückgehalten gibt seinem Knecht den Auftrag, die Heerde voranzutreiben, indem er den folgenden Tag nachkommen werde. Der Knecht thut nach seines Hrn. Befehl, und singt hinter den Schweinen hergehend, in der Herzensfreude nach langer Abwesenheit den heimathlichen Boden zu betreten, ein Liedchen. Raun erreicht er die Grenzmarke eines gewissen Dorfs, als ihm zwei Kerle in den Weg treten, und ihn auffordern die Volette vorzulegen; sie seien Kontraschen und vermuthen, die Schweine wären nicht auf rechtmäßigem Wege über die Grenze gebracht worden. Der Knecht meinte, die Volette befände sich bei seinem Herrn, der morgen nachkommen werde. Nach längerem Wortwechsel singen die beiden Haltlose an auf gütlichen Vergleich anzutragen, und machten dem Knechte den Vorschlag, ihnen 25 Gulden zu geben und sodann mit seinen Schweinen frei abziehen; wolle er darauf nicht eingehen, so würden sie die Heerde konfisciren und ihn im nächsten Dorfe einsperren lassen. Der arme Bursche hatte nicht einen Kreuzer geschweige 25 Gulden, konnte also gar nichts geben und mußte sich sammt seinen Pflegebefohlenen nach dem Dorfe hin treiben lassen, und das in solcher Eile, daß das fetteste seiner Schweine nicht nachkommen konnte und liegen blieb. Die beiden Kerle meinten es käme schon von selbst nach wenn es sich erholt hätte, und treiben nun noch stärker. Im Dorfe angelangt, requirirten sie die ortsobrigkeitliche Abstanz, und sich auch hier als Kontraschen vorstellend, verlangten sie vom Richter, er solle, da die Heerde Schweine Contrabande wären,

dieselbe in seinem Hofe halten und den Knecht in Fesseln schlagen lassen; den nächsten Tag werde das Weitere angeordnet werden. Der Richter leistet äußerst dienstfertig willige Folge, der Knecht jammert und bittet, man möchte ihn so gefesselt unter Begleitung nach dem zurückgebliebenen Schweine schicken, da es das Beste der Heerde sei. Vergebens! Er kommt in gute Verwahrung. Bis den nächsten Tag erfährt der Eigenthümer der eingezogenen Heerde, was seinem Knechte zu gestoßen ist, kommt entrüstet herbei und fordert seine Schweine und seinen Knecht, und rechtfertigt seine Forderung durch Vorzeigung der Volette. Nun erst sieht der Richter, wie gewaltig er sich in seinem Amtsseifer verschossen, und sich von ein paar Gaunern habe hintergehen lassen, die bei der ganzen Affaire etwas verdienen wollten und wohl auch in dem zurückgebliebenen Schweine den Lohn ihrer Mühe fanden. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie sich dieses zu Nutzen gemacht, denn alle Nachsuhungen nach demselben sind fruchtlos geblieben. Der Eigenthümer der Heerde hat gegen den Ortsrichter bei dem Kreisgerichte bereits auf Schadenersatz geklagt.

Schufelka hat von einer Anzahl Bürger in Jena einen Ehrenpokal mit der Inschrift »dem Bürgerfreund Dr. Franz Schufelka. Jena im Januar 1846.« erhalten.

Um ungarische Matrosen heranzubilden und die ungarische Flotte auf der See einzuführen, hat die ungarische Handelsgesellschaft die Erbauung eines Seeschiffes beschlossen.

Zu Wieselburg wurde vor 14 Tagen in einem Wirthshause auf einem verpackten Frachtwagen ein Ballen aufgeschnitten und daraus für circa 4000 fl. Baumwollwaaren entwendet. Die Waare kommt von Leipzig und war transit nach der Walachei bestimmt. Die armen Zuhilfute, aus dem Sedenburger Komitat mußten ihre ganze Habilität verkaufen um den Schaden nur theilweise zu ersetzen.

Am 23. Januar Morgens gegen 2 Uhr hat in Wien ein Erdbeben stattgefunden, welches 2 Sekunden gedauert hat.

Die »Elsfelder Zeitung« erzählt folgenden ganz eigenthümlichen Vorfall der kürzlich stattgefunden hat: Ein in der Gegend von Bonn angestellter Geistlicher, der seine Freisinnigkeit unter Andern in längeren Beinkleidern kund gab, erlebte jüngst den Schrecken, als er von einer geistlichen Zusammenkunft zurückkam, seinen Kleiderschrank aufgebrochen, alle seine Hosen verstimmt und zu kurzen geistlichen Hosen abgestutzt zu sehen.

Von dem Mainzer Aßfischenhofe wurde am 21. Januar ein Schmiedegessele wegen ausgezeigten Diebstahls von fünf Kreuzern (mittelst Einbruch verübt) zu drei Monaten Korrekthausstrafe verurtheilt.

In England v rfertigt man aus dem chinesischen Graße ein Gewebe, welches an Schönheit das Leinwand weit übertrifft und einen seidenartigen Glanz hat. Kaufmann Pfanzert

125

in Wien zeigte in der am 1. Dec. abgehaltenen Generalversammlung des n. ö. Gewerbevereins Muster, sowohl des Grafes, als des daraus verfertigten Gewebes vor, welche allgemeines Interesse erregten.

Wir haben kürzlich gemeldet, daß sich Esaba im Betscher Komitat und der Marktsteden Esongrad losgekauft hätten; die Sache hat ihre Richtigkeit. Esaba zahlte 800,000 fl. und Esongrad eine Million und 50,000 fl. C. M. für die Freiheit, das heißt, daß sie auf ewige Zeiten frei sind von Leibarbeits- und Frohdiensten.

Von München aus soll eine Eisenbahn bis nach Italien gebaut werden. Nur ist noch nicht entschieden, ob der Zug durch die Schweiz oder durch das Salzburgerische gehen wird.

Der belgische Ingenieur Van der Heyden ist beim Bau der Bukovár-Fiumer Eisenbahn mit einem monatlichen Gehalte von 10,000 fl. C. M. angestellt.

Vor vielen Jahren schickte eine Edelfrau ihren jungen und aus der Nähe ihres Landstüch's gebürtigen Diener mit einem Ringe nach der benachbarten Stadt zu einem Juwelier, um daran etwas ändern zu lassen. Untermwegs kam der junge Mensch zu einer hölzernen Brücke, die über einen Bach führte; zog daselbst an das Geländer sich lehrend, den Ring hervor, und während er ihn betrachtete, entschlüpfte dieser seinen Fingern und fiel ins Wasser. Der erschrockene Diener suchte ihn bis es dunkel wurde, aber vergebens: in der Meinung, derselbe wäre in die Höhlung eines unterm Wasser befindlichen Baumstumpfes gefallen, gab er alles Suchen auf. Dabei hatte er sich so verspätet, daß er aus Furcht, seine Gebieterin würde seiner Erzählung nicht Glauben schenken, sondern argwöhnen, er sei in schlechte Gesellschaft gerathen und habe den Ring verspielt oder verkauft, nicht mehr zurückzukehren beschloß, und mit Instillung seines Lohnes und seiner Kleider davon lief. Diesem anscheinend großen Mißgeschick hatte er's zu danken, daß aus ihm noch ein großer Herr wurde. Welches sein Geschick in der Zwischenzeit gewesen weiß man nicht; kurz, nach einer vieltägigen Abwesenheit in Ost- oder Westindien kehrte er kürzlich mit einem beträchtlichen Vermögen in seine Heimat zurück. Sein Wunsch war nun, mit seiner ehemaligen Herrin ins Reine zu kommen. Als er erfuhr, sie sei noch am Leben, kaufte er einen werthvollen Demantring, um ihn in eigener Person derselben zu überbringen und sie durch die Erzählung des wahren Sachverhaltes über seinen Charakter aufzuklären und die Wahrheit durch seine gegenwärtige Lage zu bekräftigen. — Auf seinem Wege dahin schloß er sich an einen Herrn aus der Nachbarschaft an, und indem sie im Gespräche mit einander gingen, und der ehemalige Diener nun ein Gentleman mit feinem Benehmen, den Umständen erzählte, der ihn vor so vielen Jahren veranlaßt, plötzlich das Land zu verlassen, kamen sie zu der hölzernen Brücke, die eine so wichtige Rolle in seinem Leben spielte. »Hier,« sagte der Ex-Diener, »gerade hier ist es wo mir der Ring entfiel, und da ist auch der nämliche alte Baumstamm, in dessen Loch er fiel.« Dabei steckte er die Spitze seines Regenschirmes in das Astloch des Baumes hinab,

und siehe da — beim Herausziehen fand er zu Beider Erstaunen an der Zwinge des Regenschirmes den nämlichen Ring.

Der »Spener'schen Zeitung« wird aus Wien geschrieben, der Herzog von Modena habe gegen 200 Millionen Gulden C. M. in seinem Schatze hinterlassen.

Jakob Müller, der Mörder Leu's, hat sein Verbrechen mit dem Tode gebüßt. Die Hinrichtung mit dem Schwert fand am 31. Jan. vor 11 Uhr Vormittags in Gegenwart einer großen Zuschauermenge in Luzern statt. Der Mörder starb ruhig, zerknirscht und ergeben. Er hat seine Mutter als Mitschuldige, aufgefordert ihre Schuld zu bekennen. Diese hat aber einen möglichst noch rohem Charakter als der Delinquent und spricht von der Hinrichtung ihres Sohnes, wie von einem Spaziergang.

Aus Mecklenburg-Schwerin wird vom 27. Jan. geschrieben: Grauenhaft und fast ungläublich ist folgende Geschichte. Zu Degetow, bei Grevesmühl'n, hat eine Wirthschafts-Mamsel, Mutter von zwei lebenden unehelichen Kindern, während einer Reihe von Jahren sieben (sage sieben) von ihr neugeborene Kinder um's Leben gebracht und heimlich auf die Seite schaffen lassen. Ein Wirthschaftsinspektor und ein Weber, welche ihr bei Letzterem beihilflich gewesen sind, haben, durch ihr Gewissen gereinigt die Anzeige dieser Schandthat gemacht. Bei angestellter Untersuchung hat man bereits die Ueberreste von fünf Kinderleichen (die letzte aus dem Jahre 1840) theils im Garten, theils neben und in einer Scheune bei Grevesmühl'n gefunden. Wie erzählt wird, soll das eine Kind, das die Mutter in einem Schranke verborgen, noch gelebt haben, als sie den Weber zur Wegschaffung desselben hat dingen wollen; auf erfolgte Weigerung soll sie es ihm am folgenden Tage todt in einer Schwachtel durch seine Tochter übersandt haben. Wir glauben nicht, daß jemals in der Kriminal-Justizpflege ein ähnlicher Fall vorgekommen ist, und möchten wohl fragen: welche Strafe denn hart genug ist, um die Schuld eines siebenmaligen Kindesmordes zu sühnen?

Am 26. Jan. ereignete sich in Posen ein Vorfall, der leicht bedauerliche Folgen hätte haben können, wenn er nicht am hellen Mittage eingetreten wäre. Gleich nach dem Schluß des Morgengottesdienstes erschallte nämlich plötzlich der Ruf: »Auf, Polen, es ist endlich Zeit, die Fremden aus dem Lande zu jagen!« und man sah einen alt'n polnischen Krieger durch die breite Straße nach dem Markte zu schreiten, immer und immerfort diesen furchtbaren Ruf wiederholend. Allein obgleich der sich um ihn wälzende Menschenhauf und der Tumult von Minute zu Minute sich vermehrte, so zeigte sich unter der Menge doch keine Neigung zu Gewaltthätigkeiten und es gelang der Polizei leicht, den sich sträubenden Schreier festzunehmen und den Blicken der Menge durch Einsperren in das Arbeitshaus zu entziehen. — Der Mann muß entweder von Branntwein berauscht oder wahnsinnig geworden sein.

Correspondenz.

□ Aus Hermannstadt, Anfangs Februar d. J. Der neuliche zeitgemäße Aufsatz »Kirchliches« in der hiesigen Transsilvania ist allerdings mit vieler Wärme geschrieben; erschöpft aber den Gegenstand noch bei weitem nicht. Darum erlauben Sie mir Hr. Redakteur, zu diesem Aufsatz hier noch Einiges beizufügen, welches zur Lösung der Frage von der abzustellenden Armuth und dem Verfall der hiesigen evangelischen Pfarrkirche ein Weiteres beitragen soll. — Der erwähnte Aufsatz spricht von dem Sinken des kirchlichen Sinnes zunächst in Hermannstadt, wovon die Folge, daß man Kirchengebäude und Thurm und Orgelwerk u. s. w. immer mehr verfallen, die Diakonen an der Pfarrkirche aber, indem die Zeiten der reich fließenden Beichtgelder aufgehört haben, beinahe Hunger sterben lasse. Ja, so ist es, die hiesige Pfarrkirche, der Thurm, die Orgel, die bedürfen dringend einer Hauptreparatur und die Diener der Kirche werden von der Hermannstädter, größten evangelischen Gemeinde des Vaterlandes ungebührlich schlecht besoldet, d. h. fünf Prediger beziehen in Allem an festem Gehalt aus der Kirchenkasse 69 fl. 28 kr. E. M., und haben freie Wohnung in kalten Gebäuden, die aus der armen Kirchenkasse (sie nimmt jährlich 12 — 1300 fl. E. M. ein) in keinem befriedigenden Zustande erhalten werden können; überdies haben die Prediger von den Leichen und Taufen ihre Taxen und theilen mit dem Stadtpfarrer in die Stohlgelühren, welche — günstig angenommen — keinem der Herren im Jahr 250 fl. E. M. tragen. Und bei diesem Einkommen sollen Männer, die der Stadt öfter 20 — 30 Jahre an der Schule und Kirche gedient haben, eine Familie ernähren! Früher war dieser Uebelstand leichter zu ertragen, da Hermannstadt, bevor in den Nachbarreisen Einheimischstudierten, auch hier die Pfarren besetzt hielt, und da die Hermannst. Geistlichen unter sich nicht so Viele waren, die Hungerperiode des Predigerdienstes rascher hinter sich bekamen, ja so lange nicht diese Menge von Kandidaten in Hermannstadt war, auch einige Privatstunden erhielten; jetzt aber haben die Dinge sich endlich so übel gemacht, daß Einem das Herz weh thun muß bei dem Anblick dieser Herren Prediger, die von einem Jahr zum andern auf die Erlösung von »Wasser und Brot« harren. Dazu kommt, daß man in der letzten Zeit in unserer Mitte doch für Viele ein bessere pekuniäre Stellung herauszufinden gewußt hat, nur an die Diakonen der Pfarrkirche dachte bis noch Niemand, was ihnen ihre Lage um so drückender machen muß.

Ich wende mich zu den Mitteln, durch welche eine Abhilfe wohl möglich wäre. Das von der Transsilvania in Vorschlag gebrachte Aufgeben der Schankfreiheit durch die städtischen Bürger zu Gunsten der Kirchenkasse zieht Einige in zu großes Mitleiden, während die Mehrzahl zur bessern Erhaltung ihrer Schul- und Kirchenbeamten auch weiterhin, wie bis her, nichts beitragen würde. Auch glaube ich, werde die Bürgerschaft eine Entsagung auf die Schankgerechtigkeit, da sie schon über Einschränkung der Bürgerrechte schreien, wenn man verlangt, sie sollten vor ihren Wirthshäusern an den Markttagen die Bauernwägen nicht stehen lassen, gewiß nicht eingehen wollen. — Eine mäßige Umlage auf die evangelischen Hausväter, die etwa nach 3 Klassen, in welche sie sich nach freiwilliger Wahl einschreiben mögen,

jährlich in 1—3—6 fl. E. M. zu entrichten wäre, wofür an der Kirche die vielerlei gesuchten Stohlgelühren, Läuten und sonstigen Taxen möglichst ein- und am Gymnasium die gezwungenen Privatstunden abgestellt werden müßten — eine solche jährliche Abgabe an die Kirche und Schule, wie sie in Deutschland und auch in Ungarn in den meisten evangelischen Gemeinden besteht und unstreitig das beste und gerechteste Mittel ist, werden gebührlich ins Mitleiden zu ziehen, würde gewiß auch Hermannstadts Bürger bereitwillig finden, und sobald guter und redlicher Wille und Thätigkeit — die letztere besonders vom betreffenden Lokalkonistorium — da sind, so wird diese Maßregel sich in Kurzem sicher und erfreulich durchführen lassen.

Doch dies wäre das Mittel zu der aus Gründen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit so dringenden bessern Stellung der Kirchen- und Schulbeamten; aber wie und aus welchen Mitteln die im Verfall begriffene Kirche selbst, der Thurm, die Orgel, hergestellt werden könnten — eine Herstellung die viele Tausende verlangt — darüber hat die Transsilvania in ihrem berühmten Aufsatz uns gar keine Auskunft gegeben, und dennoch hätten wir wissen mögen, bis wohin man mit der schon vor Jahren begonnenen diesfälligen Subscription unter den Gliedern der städtischen Behörden gelangt ist? wissen mögen, ob unter den Bürgern überhaupt die Kollekte veranstaltet worden und ob ihr Gemeinsinn und ihre Opferfähigkeit sich bereits so schlecht bewährt haben, daß man ein gegründetes Recht habe, hier über deren Mangel zu klagen? Ob die betreffende Behörde die erforderliche Thätigkeit im Wirken auf die Gemüther, in allgemeinen Sammlungen, die hier zu Lande gebräuchlich sind, entwickelt habe? ob nämlich — und dies ist ein Punkt, den ich bei der vernommenen hiesigen Stimmung für sehr wichtig halte — ob nämlich den hiesigen Bürgern, deren Beutel in Anspruch genommen werden, von vorne herein die gewünschte Garantie geboten worden, daß man ihre diesfälligen Schenkungen und Gaben nicht wieder — wie die Transsilvania von bisherigen Donationen mittheilt — zu beliebigen Zwecken verwenden, daß man der Welt über die Einnahmen und Ausgaben Rechenschaft geben werde? — ich setze noch die Frage hinzu, zu welcher die Stimmung im hiesigen Publikum mich berechtigt: ob Betreff des zu unterstützenden Baues an Kirche, Thurm u. s. w. den um Unterstützung Angegangenen die Garantien geboten worden, daß möglichst gut und wohlfeil und nicht, wie man hier bei publikten Bauten pflegt, theuer, schlecht und willkürlich bauen werde?

Sehen wir auf Fogarasch, Klausenburg, Schäßburg und andere kleinere evangelische Gemeinden! Außerordentliches hat dort der sogenannte gesunkene sächsische Gemeinsinn geschaffen, weil die Kirchenvorsteher, selbst gemeinsinnig und energisch, das Vertrauen und die Opferwilligkeit der Gemeinde zu wecken mußten. Es ist wünschenswerth, daß auch die Hermannstädter evang. Kirchenvorsteher ihre volle Thätigkeit für den dringenden Kirchenbau entwickeln möchten; sie werden bei einem offenen und energischen Bemühen gewiß das allseitige Entgegenkommen finden.

Ein Bürger von Hermannstadt.